

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850**

23.11.1850 (No. 47)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965868)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

—♦♦♦♦ Sonnabend, den 23. November ♦♦♦♦—

N<sup>o</sup> 47.

Aus

Fichte's „Reden an die deutsche Nation.“

„Lasset vor Euch vorübergehen die verschiedenen Zustände, zwischen denen ihr eine Wahl zu treffen habt. Gehet ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Nichtigkeit, so erwarten euch zunächst alle Uebel der Knechtschaft: Entbehrungen, Demüthigungen, der Hohn und Uebelnath des Ueberwinders; ihr werdet herumgestoßen in allen Winkeln, weil ihr alenthalben nicht recht und im Wege seyd, so lange bis ihr, durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache, euch irgend ein untergeordnetes Plätzchen erkaufet, und bis auf diese Weise allmählig euer Volk auslöscht. Wenn ihr euch dagegen ermannt zum Aufmerken, so findet ihr zuvörderst eine einträgliche und ehrenvolle Fortdauer, und sehet noch unter euch und um euch herum ein Geschlecht aufblühen, das euch und den Deutschen das rühmlichste Andenken verspricht. Ihr sehet im Geiste durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erheben, ihr sehet diese Nation als Wiedergebäerin und Wiederherstellerin der Welt.

Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende seyn wollt und die letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar bis über die Gebühr verachteten Geschlechtes, bei dessen Geschichte die Nachkommen, falls es nämlich in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sey; oder ihr der Anfang seyn wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit, und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Zahl ihres Heils zählt. Bedenkt, daß ihr die Letzten seyd, in deren Gewalt diese große Veränderung steht. Ihr habt doch noch die Deutschen als

Eins nennen hören, ihr habt ein sichtbares Zeichen ihrer Einheit, ein Reich und einen Reichsverband gesehen, oder davon vernommen, unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen sich hören lassen, die von dieser höhern Vaterlandsliebe begeistert waren. Was nach euch kommt, wird sich an andere Vorstellungen gewöhnen, es wird fremde Formen, und einen andern Geschäfts- und Lebensgang annehmen; und wie lange wird es noch dauern, daß keiner mehr lebe, der Deutsche gesehen, oder von ihnen gehört habe?“

Politische Mundschau.

Preußen. Die Kammern sind durch eine Rede des Königs eröffnet, welche auf alle in dieser kritischen Zeit so hochgespannten Erwartungen nur mit einigen ausweichenden Redensarten antwortet. Die Müstungen, heißt es darin, seien geschehen, um die Forderungen des Feindes herabzustimmen; im Uebrigen werde wohl Friede bleiben. — Man merkt aber an dem Tone des Wiener Cabinets noch wenig von dem Eindruck, den diese Mobilisirung hervorrufen sollte. — Sollte denn nichts anderes der Zweck dieser beiderseitigen Müstungen sein? Sollte man in Preußen wirklich unmüher Weise die gesammte Wehrkraft des Landes versammelt, eine loderende Kriegslust wachgerufen haben, um alles wieder unverrichteter Weise nach Hause zu schicken? Kaum glaublich. Das Ziel dieser Müstungen muß ein anderes sein. Lange schon trägt man sich mit Plänen zur Mediatisirung — wer weiß, ob es nicht der Selbstständigkeit der Einzelstaaten gilt. —

Sachsen. Die Regierung verbietet nach und nach alle Zeitungen.

Braunschweig. Die Regierung will den Durchmarsch österreichisch-bairischer Executionstruppen nicht gestatten und wendet sich an Preußen mit dem Verlangen

im militairische Hilfe, falls die Bundestruppen den Durchmarsch erzwingen wollten.

Hannover. Die Regierung erklärt, sich in den obschwebenden Wirren neutral halten zu wollen, will aber dennoch das Heer mobilisiren. — Der Durchmarsch der Bundestruppen nach Holstein wird gestattet werden. —

Hamburg. Auch hier sind die Sammlungen für Schleswig-Holstein verboten.

Schleswig-Holstein. Wenig oder nichts Neues. Im dänischen Heere haufen Krankheiten. — Es wird von glaubwürdiger Seite her laut, die Statthaltertschaft habe den Plan, Holstein aus dem deutschen Bunde treten zu lassen und die englische Regierung zu bitten, es unter England's Schutz zu nehmen. Das Land würde dann den zweiten Sohn der Königin als Herzog anerkennen, der bis zur Volljährigkeit unter inländischer Vormundschaft zu stehen hätte.

Lübeck. Die Sage geht hier, die Gefion solle unter französischer Flagge durch den Sund gehen. Jedenfalls ist es wahr, daß der französische Consularagent Tellhausen von Frankfurt aus die Beforgung bekommen und ein russisches Dampfschiff zum Bugstieren gemiethet hat. (Neue Schande für Deutschland!) Uebrigens ist man nicht ohne ernstliche Besorgniß, der dänische Bootse, den man nothwendig im Sund nehmen muß, werde das Schiff nebst Dampfschiff auf den Strand setzen, was, wie Kenner sagen, einem Bootsen bei der Durchfahrt sehr leicht ist.

Oldenburg. Die Badeinsel Wangerooge hat durch die letzten Sturmfluthen außerordentlich gelitten. Beim Leuchthurm stand das Wasser zwei Fuß hoch, und man fürchtet, daß dort der Boden bereits unterhöht sei und ein Riß der Insel in nicht ferner Aussicht stehe. Der nordwestliche Theil der Insel, wo der Badestrand sich befindet und bereits fortwährend ein Abbruch stattfand, ist so arg mitgenommen, daß schon einige Insularwohnungen in Gefahr geriethen und die Sachen aus ihnen geflüchtet wurden. Bei einer Wiederholung solcher Fluthen ist man um das „alte Badehaus“, wo gegenwärtig der Bogt wohnt, besorgt. Da sich ergeben hat, daß die Insel vor etwa 120 Jahren einen acht mal größeren Umfang hatte, als jetzt, und daß sie von da an fortwährend in Abbruch lag, so läßt sich ihr eine lange Zukunft nicht mehr prophezeien.

(Weserz.)

Frankreich. Der Präsident hat die Deputirtenkammer mit einer Rede eröffnet, die viel Worte macht und wenig sagt. Auch die dänisch-deutsche Frage findet sich darin berührt und erfährt die bei den Großmächten jetzt gewöhnliche schiefe und einseitige Auffassung. — In der Deputirtenkammer hat es einen gräßlichen Skandal gegeben.

England. Die öffentliche Stimmung gegen Rom, als den unbefugten Ernennner katholischer Bischöfe in England, wird immer erbitterter.

Nordamerika. Es beginnen bereits die Agitationen für einen neuen Präsidenten.

## Sierawend.

### V.

De oble Hinz kloppde mit sienen Stoek düchtig up'n Disk un prahlde: „De Düwel schall den ganzen Kram halen! Nu heff ick't dick! Dar les' ick de Zeitung un weet för Iver nich, wor ick henschall; ick meen ümmer, nu geiht de Spektakel los un se kriegt sich by'n Kopp — un nu, as't to'n Klappen kummt, knippt de Preiß den Steert in un krüppt in't Lock. Un dar schall Gener noch'n preisten Soldat sien! Ik schull man General sien. Ik harr de Saffermenters, de Destrikerers mitsammit de Baiern up't Fell klopp't, un harr gar nich erst töwt, off se darmit in Berlin uk tostr'an sünd. Dat sünd moje Keerls, de preisten Ministers! Dar is een Herr Mann düwel, dat is jo'n Hans Haasenfoot! de meent mit siene grote Brill, de he up de Näs hett, is Alls good. — Na, de ward sück mal wunnern, wenn se em ins öwer Hals un Kopp weggagt, datt he för Angst siene Brill verlüst!“

„Wäf' man sinnig“, sä Klaas, „Du kannst dar gar nix an ännern. Wat hefft wy denn, wenn d'r Krieg kummt? Nix as Moord un Doodschlag!“

„Dönnerschlag“, reep Hinz, Krieg kummt'r doch mal — datt weest Du nich so, as ick, Klaas. Ik les' all Dag de Zeitung, un dar seh ick lang herut, datt de Russ ähr tosam hägt. Dar is de Destriker, de hett'n lietjen Strich Land, de is dütsk, un de Nest, datt sünd nix as Slowaaken, Kroaten un wo datt Düwelstrüg all heeten mag. Un dar willt se us in Dütskland mit ünner de Föte kriegen. De Russ denkt: de Destriker schall in Dütskland befehlen, un den Dstriker regeer ick, denn heff ick se beide in de Task.“

„Ja, lett sück denn de Preiß datt gefallen?“

„Daröver bün ick jüst so gallig“, sä de ohle Hinz. „De Destriker hett kien Geld un Nümms will em watt borgen, un darby is he so pazzig, as wenn he de ganze Tass full Pistolen hett! Un wenn de Preis datt wull, denn kunn he all de Gallunken up'n Kopp schla'n, datt se dat Upstahn vergeeten. Awer datt deist he nich. Un daran is bloot dat Wiewertig un de Muckers schuld, de hefft an'n Hof dat Regimeent.“

„Datt verstehst Du nich“, fulld Jan em in't Word. „Du meenst, datt mött all na Dienen Kopp gahn. Ik't hefft herut, watt de König van Preußen mit siene Armee wull. Mien Frönd in Paris hett mi datt schräwen. Neejahr ward in ganz Preußen de Kommunismus inföhret; dar köhnt se doch nu ähr Militair nich wegschicken; datt möht se in'n egen Lande brüken, wenn dar wecke sünd, de sück den Kommunismus nich gefallen laaten willt.“

„Kommunismus?“ frog Klaas, „watt is datt?“

„Datt is'n moje Ding“, sä Jan. „Dar möht all de vielen Lüß genau upgäwen, wo riek se sünd, un dat Geld ward ünner de Lüß utdeelt, de to wenig hefft. Un wenn dat up is, denn ward ünner wedder deeld.“

„Bet nix mehr to deelen is“, sä Klaas.

„Denn nehm ick wedder mien Nadel to'r Hand“, reep Jan. Ik' gah na Berlin, dar giff't vörterst een moje Lewen. Un wahr is't — datt weet Sy — watt ick segg, sünd kien Lügen — mien Frönd in Paris, de kennt datt!“

„Jan, watt schnackst Du wedder för dumm Düg!“ sä Hinz. Wenn ick mal'n vernünftig Word van Politik spräk, kummt Du glicke mit Dien Unsinn dar twüsken.“

„Unsinn“, meende Jan, „Sy schölt So wunnern. Morgen schriew ick na Rothschild, off he mi nich duzend Dahler up mien Deelungskonto schicken will.“

„Wenn Du nich still schwigst“, sä Klaas, „denn nehm ick Dy by'n Kragen un sett Dy ut de Döhr! verstehst Du mi, Jan!“

„Ik' bün all ganz still“, sä Jan, aber Recht hefft ick doch, un mien Frönd in Paris is klöker, as Sy all tohoop.“

„Wo is't denn nu mit de Schleswig-Holsteeners?“ frog Klaas.

„Der sütt et moje ut“, gew Hinz to'r Antwort. De Destriker will darhenn un ähr de ganze Schles-

wig-Holsteensche Armee uteenanner jagen. Un de Preis kickt ruhig to!“

„Weest Du watt“, sä Klaas, „wy schullen all lang nich mehr na de Preußen un de Destriker's fragt hebben. Wat helpt us all de Herren mit de Fedder. Wy hefft us för twee Jahr'n höllst anführen laaten; nu sitt de Kaar in'n Dreck; well helpt se wedder herut?“

„Datt meen ick ud!“ sä Hinz. „Awer sünd Sy woll Keerls? Sy sitt't ünner achtern Awen un kickt nich to, wo't in de Welt utsütt. Sy denkt ünner, laat de groten Herrn maken, watt se willt, wenn wy man to äten un to drinken hefft. Awer paßt man up. Wenn de Dän erst sienen Willen hett, denn kann he us to Lann un to'r See allerhand Schavernack spälen. Wenn wy denn nich na siene Piep dancen willt, denn schickt he een paar Kriegschöp an de Holsteenske Küst und in de Nordsee, un use Schippers ut't Omborgske köhnt denn tosehn, wor se ähr Brod mit verdeent. Un wenn de Gene nix hett, verdeent de Annere ud nix. Awer dar kummt dat ganze Malöhr van her. Wenn't watt to wählen giff't, bliewt Sy to Huus, un wenn Sy watt ut de Zeitung hörd, denn meent Sy: datt hörd sück moje an, awer us geiht datt nix an. Un wiel Sy So um nix kümmer, so verstaht Sy ud nix un Jedereen kann So watt wies maken. Ohle Nachtmüßen sünd Sy!“

„Na, datt is moje“, sä Jan, „bün ick denn ud een Nachtmüß?“

„Na“, reep Hinz ganz vergrellt, „Du büst een Haasenfoot!“

### Buntes.

Mignet charakterisirt in seiner „Geschichte der französischen Revolution“ die Männer der Mittelpartei folgendermaßen:

„Die Häupter dieser Partei, welche man später die Partei der Monarchisten nannte, wollten gern eine Revolution durch Zugeständnisse zu Stande bringen; zu jeder Zeit baten sie die Mächtigen, sich mit den Schwächern zu einigen. Vor dem 14. Juli\*) verlangten sie vom Hofe und den privilegierten Ständen, die Gemeinden zufriedenzustellen; später forderten sie von den Gemeinden, sich mit dem Hofe und den privilegierten Ständen zu vermitteln. Sie meinten, es müsse Seder in seiner öffentlichen Thätigkeit erhalten und gesetzlich bestätigt werden, um nur nicht durch Diejenigen, welche in dem Umschwung der Dinge ihre Geltung verlieren, die Partei der Unzufriedenen zu vermehren —

\*) Der Tag der Erstürmung der Bastille.

und erkannten nicht, daß der begonnene Kampf nicht zur Verständigung, sondern für den entschiedenen Sieg eines Systems unternommen war. Es war ein Sieg, der die Stände durch eine einzige Versammlung vertrat, und es war nichts Geringes, die Einheit dieser Versammlung zu stören und das Zweikammersystem herzustellen. Weder die Regierung noch das Volk wollte den Gemäßigten das Zweikammersystem bewilligen; jene, weil es noch viel zu volksthümlich, dieses, weil es zu aristokratisch war.“

Klingt das nicht gerade, als ob man die Geschichte der Gothaer läse?

Der bekannte Kieler Prediger Claus Harms (jetzt nicht mehr im Amte), ein alter blinder Mann, hat am 10. Novbr. zu Kiel eine Predigt über die Schleswig-holsteinische Sache gehalten. Er gab auf die einfache Frage: Was ist zu predigen in diesen Tagen? die einfache Antwort: „Kühnes Wagen, kein Verzagen, kräftig Tragen!“ Er redete warm und kräftig für das, „was wir sind und haben, was wir bleiben und behalten wollen und uns nimmer entrisen werden soll.“ — Man fühlte es, daß die Noth der Zeit bei der die eilfte Stunde schon geschlagen, ihm ein Bekenntniß seiner Stellung zu dem vaterländischen Kampfe abgerungen; er mußte es aussprechen, daß er dennoch auf den Sieg einer Sache baue, die er gerecht und rein nannte, wie es nur irgend ein Menschenthum genannt werden kann.

Die schärfste Kritik des auf die auswärtigen Fragen bezüglichen Theils der Botschaft enthält das neue demokratische Journal „Le Vote universel“ in einem Briefe Savoye's. Ueber die Politik des Elisee in der schleswig-holsteinischen Sache sagt der Verfasser, dem man in deutschen Fragen wenigstens nicht die Unwissenheit oder Verdrehungslust seiner meisten Kollegen vorwerfen kann: Ich weiß wahrlich nicht, wie ich die Leichtfertigkeit qualificiren soll, mit der Ihre Botschaft die Sache Dänemarks und der Herzogthümer behandelt. Nur die majestätische Ignoranz Ihrer Rathgeber kommt ihr gleich. Dänemark ist Ihnen ein alter Bundesgenosse! Unsere Annalen beweisen im Gegentheil, daß Dänemark allein aus Furcht und Interesse an der französischen Allianz festhielt und unsere Armee im Januar 1814 definitiv verließ. Sie nennen den Krieg in Schleswig einen Insurrectionskrieg und die Herzogthümer nicht unterworfenene Provinzen. Ich will Sie nicht beleidigen, Hr. Präsident, aber weder Sie, noch Ihre Historiker, kennen die Thatfachen, von denen Sie reden. Trotz der wohlberechneten Behauptungen der Schmeichler des Czaren, trotz der Lügen der gemiethten Vertheidiger Dänemarks, wird die unparteiische Geschichte einst sagen, daß das furchtlose Volk der Herzogthümer für seine Nationalität, die Freiheit seiner Väter und sein gutes Recht ge-

kämpft. Es kämpft gegen einen treulosen König, der nichts als ein serviles Instrument in den Händen Rußlands ist, es kämpft gegen eine feindliche Coalition der Fürsten, wie gegen die Eifersucht- und Muthlosigkeit seiner wahren Bundesgenossen, Frankreichs und Deutschlands, deren Regierungen es den Intriguen, dem Golde und der heuchelnden Intervention Rußlands Preis geben.

Der „Hornisse“ wird aus Salzmünster Folgendes geschrieben: „Ein bairischer Infanterielieutenant v. Kern kommt in ein Gasthaus. „Ihr lumpigen Kurbesen“, beginnt er, „wäret Ihr keine Rebellen, wären Eure Beamten keine Schufte und Eure Offiziere keine pflichtvergeffene Hunde, so könnte ich jetzt in meinem Cantonement Bamberger Bier trinken, während ich so Guern verfluchten Wein saufen muß. Schufte seid Ihr, Ihr Lumpen, — ein Donnerwetter soll hinein schlagen, — Patrouillen herein, scharf geladen, Posten gestanden, niedergeschossen, wer sich mußt, — ein Donnerwetter soll hinein schlagen!“ —

Ironie oder Zufall? Zum Gedächtniß der Schlacht bei Leipzig und der Gründung einer „heiligen Allianz“ gab die Hamburger Direction im Stadttheater den „Barbier“ (!) und im Thalia-theater „Lumpacivagabundus!“

### Theater.

Die Gesellschaft ist durch zwei Mitglieder verstärkt worden: Herr und Frau Heydt, welche am verfloffenen Sonntag in Angely's „Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ debutirten. Frau Heydt bewies als „Susanne“, daß sie das Fach der Mütter und komischen Alten mit Glück behandelt. Herr Heydt als „Liberius“ schien sich nicht in seinem eigentlichen Fache zu bewegen; der echte Ton des phlegmatischen Berliner Philisters wollte nicht glücken. Herr Valentin als „Brennick“ lieferte eine durchaus ergötliche, an naturwahren Zügen reiche Figur. Ueberhaupt wurde das Stück sehr rund und fließend gegeben. —

Eine Novität: „Unter der Erde, oder Arbeit bringt Segen“, erwarb sich vielen Beifall. Das Stück bringt feinen, wenn auch nicht neuen, Grundgedanken in einer in Scherz und Ernst ansprechend abwechselnden Weise zur Anschauung und ist nebenher mit einer recht hübschen Musik ausgestattet. Unter den Darstellern sind besonders Frau Fürst als „Susanne, Herr Otto als „Theodor“ und Herr Valentin als „Chyprian“ zu nennen.

Die Vorstellungen des 2. Abonnements werden in diesen Tagen beginnen, und da sowohl die Gesellschaft hier eine sehr anerkennende Beurtheilung erfährt, als auch für die 2. Hälfte der Saison durchweg interessante Novitäten in Aussicht gestellt sind, so läßt sich eine weitere Theilnahme von Seiten des Publikums, wohl erwarten.